

Architektur filmen - gefilmte Architektur, Andres Janser

Spezialisierte Festivals, die sich der Architektur widmen, können regelmäßig aus einer umfangreichen Produktion an Werken auswählen. Und kürzlich versammelte ein Filmkatalog zu Themen, Werken und Personen der Baukunst über neunhundert Titel, die in den USA im Laufe von fünfzehn Jahren entstanden waren. Was bringt Architektur und Film so zueinander? Und: was macht das bewegte Bild aus der Architektur?

Film kann einen dynamischen, von der fixen Perspektive befreiten Eindruck vermitteln. Das bewegte Bild ermöglicht es, die fundamentale Kategorie "Raum" weniger zu erklären, als vielmehr im Akt der Betrachtung erfahrbar zu machen - als Ganzes und in ihren Einzelheiten. Darüber hinaus vermittelt es in glaubhafter Weise den alltäglichen Gebrauch, den Menschen von konkreten Räume machen. In diesem Sinne ist die Zeitkunst Film seit ihren Anfängen der Raumkunst Architektur nahe. "Die bewegliche kinematografische Aufnahme ersetzt beinahe die Führung um und durch einen Bau", erkannte der Architekt Bruno Taut schon 1914. Eine ruhige, quasi fotografische Kamera erweist sich dabei meist als fruchtbarer denn ein das Dynamische in übertriebener Rasanz suchendes Vorgehen.

Dazu gekommen ist seither, dass die Analogie zur realen Wahrnehmung mit spezifisch filmischen Konzepten verknüpft wird. Das Kameraauge kann - nicht erst seit Vertov - Sichtweisen vermitteln, die dem menschlichen Auge nicht zugänglich sind: Architektur umsetzen, nicht bloß darstellen. Etwa durch Verdichtung der Zeit mittels in rascher Folge montierter Aufnahmen, die die Veränderungen des Lichtes im Laufe des Tages oder der Jahreszeiten zeigen. Oder das Entstehen von Bauwerken: das laufende Bild vermag eine eindringliche Vorstellung von den Bewegungen und Prozessen des Bauens zu vermitteln. Die elliptische Montage verkürzt ganze Jahre auf wenige Minuten und dies mit Gewinn: die Konzentration auf das Wesentliche lässt sich mit dem kontinuierlichen Emporwachsen einer Konstruktion verbinden.

Die Atmosphäre eines Bauwerks kann erhellend um Erläuterungen des Architekten ergänzt werden. Ein Grossteil heutiger Filme führt auf diese Weise in deren Welt ein, zeigt Architektur als eine Konzeptkunst - was sie allerdings nicht in jedem Fall ist -, die erst mit der Hilfe des Entwerfers verständlich wird.

Die dazu notwendige Zusammenarbeit von Filmemacher und Architekt bringt es mit sich, dass dem Resultat bisweilen eine kritische Distanz fehlt: die einführenden Binnensichten sind oftmals zugleich affirmative Stellungnahmen für bestimmte Auffassungen. Ein durchaus belangreicher Aspekt, etwa wenn nicht alle Arbeiten eines porträtierten Architekten gleichermaßen gelungen sind. Gerade bei Filmen, die sich an ein breites Publikum, an Laien wenden, wünschte man sich bisweilen mehr Differenzierung und weiter gehende, unabhängige Argumentation. Wenn die Auftraggeber entsprechende Freiheiten zugestehen, oder wenn Filmemacher aus eigenem Antrieb die Architektur zum Gegenstand von essayistischen Arbeiten machen, selbst gewählte Themen in freier Form erschließen, sind die Voraussetzungen dafür gut.

Doch auch im anderen Fall kann das exemplarische Herausgreifen von persönlich geprägten kreativen Prozessen, die zu guten Bauten führen, wie nebenbei die Notwendigkeit vorführen, dass solche Bauten entstehen.

Umgekehrt ist das Kino ein "Motor der Architektur", wie Bernard Tschumi es formuliert. Filmisches zeigt sich gerade in jüngerer Zeit weniger in der entwerferischen Methodik als in der Haltung, darin, dass Film als Instrument der Reflexion über die eigenen Arbeit erkannt wird. Bei so unterschiedlichen Architekten wie Herzog & de Meuron, Coop Himmelblau, Hani Rashid & Anne-Lise Couture, Marcel Meili oder Hans Kollhoff. Typischerweise weist Jean Nouvel dem Medium einen zwar wesentlichen, aber zugleich begrenzten Stellenwert zu, und bezieht sich dabei vorwiegend auf sein Berufsverständnis: "Les cinéastes? Sur des choses certaines, ils m'ont ouvert les yeux". Und doch kann die Analogie des Innenraumerlebnisses mit einer Folge von filmischen plan-séquences tatsächlich einen zentralen formalen Aspekt seines Werks erhellen.

Die Reichhaltigkeit an möglichen metonymischen Verschiebungen von Film zu Architektur hat zu keinem dominanten Ansatz geführt. Dies wohl auch deshalb, weil die einzelnen Architekten ein unterschiedliches kulturelles Verständnis von Film zu Grunde legen.

Seit sich Architektur wieder vermehrt der Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit erfreut, ist es insbesondere der Materialbedarf der Fernsehanstalten, der die Produktion animiert. Wovon schon in den zehner Jahren geträumt worden war, dass das Publikum in die Kinos ströme, um Architektur zu sehen, hat damit unter den veränderten medialen Bedingungen eine konkrete Form gefunden. Sodass es in glücklichen Fällen gelingen kann, die von Walter Benjamin benannte Analogie vorübergehend zu widerlegen, wonach die Rezeption beider Gattungen - Architektur und Film - in der Zerstreuung erfolge. "Sehen" und "Erkennen" sind dann gekoppelt, oder in Abwandlung eines Satzes von Jean-Luc Godard in "Berlin-Cinéma": Film ist auch zum Denken, nicht nur zum Sehen.

Andres Janser (2001)